

Elisabeth Motschmann (Hg.)

FEMALE DIPLOMACY

Frauen in der Außenpolitik

Mit Beiträgen u.a. von
Marieluse Beck · Maria Böhmer
Ursula von der Leyen · Michelle Müntefering



HERDER

Elisabeth Motschmann (Hg.)

Female Diplomacy

Frauen in der Außenpolitik

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2018
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

E-Book-Konvertierung: Daniel Förster, Belgern

ISBN (E-Book): 978-3-451-81582-9

ISBN (Buch): 978-3-451-38092-1

Inhalt

Einleitung	
Zu wenige Frauen in der Außenpolitik	
<i>Elisabeth Motschmann</i>	7
Frauen in der Außenpolitik	11
Zukunftsmacht Frauen	
<i>Ursula Plassnik</i>	13
Wir müssen etwas tun. Ich muss etwas tun	
<i>Aurelia Frick</i>	29
Nicht besser, nicht stärker – aber anders!	
<i>Ursula von der Leyen</i>	35
Jobsharing und Frauenförderung im Auswärtigen Dienst	
<i>Christine Schraner Burgener</i>	43
Frieden, Frauen, Sicherheit	
<i>Maria Böhmer</i>	53
Mehr Feminismus wagen	
Eine Weltfrauenpolitik ist möglich	
<i>Michelle Müntefering</i>	63
Handel als zuverlässige Brücke in der internationalen	
Diplomatie	
<i>Aygül Özkan</i>	73
»One Health« – Gesundheit global denken	
<i>Annette Widmann-Mauz</i>	77
Frauen über Außenpolitik	87
Europäische Herausforderungen	
<i>Daniela Schwarzler</i>	89
Trümpfe aufdecken, um das Blatt zu wenden – Was Europa	
im Innersten zusammenhält	
<i>Andrea Despot</i>	103

Frauen verändern Europa	
<i>Angelika Niebler</i>	115
Eine europäische Momentaufnahme	
Die Öffnung der ungarischen Grenze	
<i>Walburga Habsburg Douglas</i>	125
»Fire and Fury«	
Trump und das transatlantische Tauziehen	
<i>Elisabeth Motschmann</i>	131
»Bridging the Gap«	
Die Wirtschaftsbeziehungen als Eckpfeiler der	
transatlantischen Partnerschaft	
<i>Eveline Metzen</i>	143
Auf ewig beste Feinde?	
Warum es eine neue Ostpolitik braucht	
<i>Gudrun Dometeit</i>	153
Die Ukraine	
Zwischen Europa und Russland	
<i>Marieluise Beck</i>	165
Warum die Türkei für Deutschland eine so große Rolle spielt.	
Und warum das nicht nur am Flüchtlingsabkommen liegt	
<i>Serap Güler</i>	177
Wandel im Nahen Osten	
Deutschland muss mehr tun	
<i>Nora Müller</i>	189
Scheichas und Politikerinnen	
Vom Vorteil, als Frau aus dem Nahen Osten zu berichten	
<i>Eva-Marie Kogel</i>	201
Ein Gespräch zwischen starken Frauen	
<i>Bärbel Dieckmann</i>	209
Statt eines Nachworts	
Ein Bekenntnis – weshalb ich keine Pazifistin bin	
<i>Marieluise Beck</i>	223
Verzeichnis der Autorinnen	229
Abbildungsverzeichnis	240

Einleitung

Zu wenige Frauen in der Außenpolitik

Elisabeth Motschmann

Münchener Sicherheitskonferenz 2017 – mit Mühe war es mir gelungen, eine Einladung zu bekommen. Und als ich den Konferenzsaal betrat, staunte ich. Die Anzahl der Frauen war verschwindend gering. Im Publikum, auf den Podien, in den Arbeitsgruppen, wohin man sah, Staatschefs und Minister mit großem männlichen Anhang, Botschafter, Politiker, Journalisten, Wissenschaftler – etwa 90 Prozent Männer. Das kann doch nicht sein im 21. Jahrhundert, dachte ich.

Angela Merkel hielt eine Rede, Ursula von der Leyen ein Opening Statement, einige Frauen waren als Moderatorinnen eingesetzt. Das waren die Ausnahmen. Darüber konnte man sich freuen, wenn da nicht die ernüchternde Gesamtbilanz gewesen wäre, die sich auch auf der Sicherheitskonferenz 2018 wiederholt hat: kaum Frauen auf dieser wichtigen außenpolitischen »Bühne«.

Die wenigen Frauen aus den verschiedenen Ländern treffen sich am Rande der Konferenz im Morgengrauen, um 7 Uhr zu einem Frühstück. Dennoch bleibt es deprimierend, dass eine so wichtige Veranstaltung zur Außen- und Sicherheitspolitik weitgehend ohne Frauen stattfindet. Das war der erste Anstoß für dieses Buch.

Den zweiten Anstoß bekam ich durch ein Gespräch mit der Journalistin und Publizistin Sylke Tempel in meinem Berliner Büro im Sommer 2017. Als Chefredakteurin der Zeitschrift *Internationale Politik* und ehrenamtliche Vorsitzende der deutschen Sektion von »Women in International Security« bestätigte sie bei unserem Treffen meine Beobachtung, dass Frauen in der Außenpolitik deutlich unterrepräsentiert sind. Sie war von der Idee des Buches begeistert, obwohl

oder gerade weil sie selbst eine der ganz wenigen Frauen war, deren Rat und Kompetenz in vielen Expertenrunden gefragt war.

Am 5. Oktober 2017 wurde sie während des Sturmtiefs »Xavier« von einem Baum erschlagen. Dieser tragische Tod hat mich persönlich sehr getroffen. Er ist ein großer Verlust für die außenpolitische Szene. An dieser Stelle danke ich dieser herausragenden außenpolitischen Expertin für ihre mutmachende Unterstützung bei der Entstehung des Buches.

Außen- und Sicherheitspolitik ist national und international noch immer weitgehend eine Männerdomäne. Wenn es um Krieg und Frieden geht, sitzen nur vereinzelt Frauen an den Verhandlungstischen. Ob in den Vereinten Nationen, ob in der Europäischen Union oder in den Medien – wenn es um Außenpolitik geht, sind Frauen die Ausnahme. Sie bleiben im Hintergrund. Es ist schon erstaunlich, dass Maybrit Illner in ihrer Talkshow am 25. Januar 2018 zum Thema: »Der unterschätzte Egoist – kann Trump Erfolg haben?« ausschließlich männliche Experten einlädt und befragt. Ist sie wirklich der Meinung, dass zu diesem Thema nur Männer etwas zu sagen haben? Hat sie allen Ernstes keine Expertin gefunden?

Woran liegt das? Liegt es an den Frauen selbst, ihrer Ausbildung oder an den Strukturen? Wohl kaum. Fehlt ihnen oder den amtierenden männlichen Vertretern der Außenpolitik der Wille, an dieser Situation etwas zu ändern? Wer weiß?

Viele Frauen, in Deutschland, in Europa und gerade auch in außereuropäischen Staaten, haben sich durchaus international einen Namen gemacht. Sie sind Expertinnen auf ihrem Gebiet. Ihr diplomatisches Geschick ist unbestritten und es ist – wo immer es eingesetzt wird – friedensstiftend. Frauen können Brücken bauen, auch in schwierigsten Situationen. Deshalb ist ihr Einsatz in der Außenpolitik wichtig, ja unverzichtbar.

Wer behauptet, es gebe keine Expertinnen in der Außenpolitik und sie könnten nicht in die erste Reihe treten, wird durch die Beiträge dieses Buches eines Besseren belehrt. In Parlamenten, Ministerien, in Universitäten, Stiftungen, in Think-Tanks oder Redaktionen findet man Frauen, die sich intensiv und kompetent mit Außenpoli-

tik beschäftigen. Sie handeln, sie sprechen und schreiben, sie schlichten und entscheiden. Schon 1984 schrieb Helmut Kohl: »Dieses Engagement der Frauen brauchen wir in Zukunft nötiger denn je bei der Bewältigung der vor uns liegenden Aufgaben, auf unserem Weg zu mehr Verständigung der Welt.«¹

Doch kann davon ausgegangen werden, dass der weibliche Blick auf Krieg und Frieden anders ist als der männliche? Haben sie andere Lösungen für die weltweiten oder europäischen Krisen als ihre männlichen Kollegen? Mitunter sind es gerade die schwierigen Stationen, die sie im Leben durchlaufen mussten, die Widerstände, die ihnen entgegengebracht wurden, und die Kontroversen, denen sie sich stellten, die sie zu ihrem Engagement bewegten und ihre Meinungen prägten. Doch welche sind das genau?

Dieses Buch ist eine überparteiliche Sammlung von Beiträgen außenpolitisch engagierter Frauen aus Wissenschaft, Wirtschaft, Politik, Gesellschaft und Medien. Die Beitragsformate sind lebendig, abwechslungsreich und sehr unterschiedlich, auch in ihren politischen Bewertungen. Sie decken die großen außenpolitischen Themen ab und enthalten auch persönliche Erlebnisse.

Wie differenziert und klar der Blick von Frauen auf außenpolitische Zusammenhänge ist, zeigen die Beiträge. Wie unverzichtbar ihre Mitarbeit in der Außenpolitik ist, ergibt sich auch aus der Tatsache, dass sie zum Beispiel in der islamischen Welt viel leichter mit Frauen reden können als jeder Mann. Frauen und Kinder sind von den Problemen und Konflikten in der Welt hart betroffen, und sie haben kaum Möglichkeiten, sich zu wehren, wenn man ihnen keine Stimme gibt.

Das Engagement von Frauen reicht von der auswärtigen Kulturpolitik bis hin zu Fragen der Verteidigungspolitik. Als relevante Themenfelder kommen beispielsweise die aktuelle Türkeipolitik Recep Tayyip Erdoğans, die Beziehungen Deutschlands zu Russland und den osteuropäischen Staaten, Zukunftsperspektiven der transatlantischen Partnerschaft, der aktuelle Stand der Menschenrechte, An-

1 Renate Hellwig (Hg.), Die Christdemokratinnen. Unterwegs zur Partnerschaft, Stuttgart 1984, S. 12

sätze einer erfolgreichen Entwicklungshilfepolitik, Perspektiven der Europäischen Union nach dem Brexit, die Arbeit in der Flüchtlingshilfe, der Kampf gegen Rassismus und die Rolle der Frau in der Bundeswehr.

Dabei wird deutlich, dass es keine einzelnen, isolierten Krisen in der Welt gibt, sondern dass wir es mit »zusammenhängenden Krisenlandschaften«², mit globalisierten Krisen zu tun haben. Alles hängt mit allem zusammen. Die Probleme in Afrika, Syrien oder Afghanistan haben durch die dadurch ausgelösten Flüchtlingsbewegungen unmittelbar Einfluss auf Europa, auf Deutschlands Innenpolitik.

Spannend sind die persönlichen Erlebnisse und Erschwernisse von Frauen in der Außenpolitik. Sie müssen sich mehr als auf anderen Gebieten ihre beruflichen Positionen, die Podien und Expertenrunden erkämpfen. Die Autorinnen haben es geschafft. Aber viele Frauen stehen *ante portas* und suchen nach einem Weg in die Männerdomäne Außenpolitik.

Wenn es gelingt, mit diesem Buch für diese Situation zu sensibilisieren, wäre viel erreicht. Wir wollen Mut machen, dass sich noch mehr Frauen in die außenpolitischen Diskussionen einbringen und einbezogen werden. Wenn sie in der Außenpolitik nicht so zu Wort und zum Einsatz kommen, wie es wünschenswert wäre, müssen wir dafür selbst aktiv werden. Diesen Gedanken teilen die Autorinnen des Buches ausnahmslos.

Mein besonderer Dank gilt allen Autorinnen, die sich so begeistert und unkompliziert bereit erklärt haben, einen Beitrag zu schreiben, sowie Friederike Driftmann, die mich bei der Umsetzung der Buchidee mit Rat und Tat unterstützt hat.

Berlin, im März 2018

2 Begriff geprägt von Volker Perthes, in: SWP-Studien 2017/S 01, Januar 2017; abrufbar unter: www.swp-berlin.org/publikation/ausblick-2017-krisenlandschaften/

Frauen in der Außenpolitik



Dr. Ursula Plassnik

Österreichische Botschafterin in der Schweiz,
ehem. Österreichische Außenministerin

Zukunftsmacht Frauen

Ursula Plassnik

An welcher Schraube im Weltgefüge könnte man am besten drehen, um weltweit einen flächendeckenden positiven Entwicklungsschub zu bewirken?

Diese Frage habe ich mir am Ende meiner Amtszeit als Außenministerin gestellt. Die Antwort hat mich selbst einigermaßen überrascht: Räumte man den Frauen in allen Gesellschaften der Welt den ihnen gebührenden Platz ein – nicht nur im privaten Bereich, sondern auch im öffentlichen Raum –, dann wären zwar nicht alle Probleme gelöst, aber das Weltdorf wäre mit ziemlicher Sicherheit ein friedlicherer und gerechterer Ort.

Blauäugiges Wunschenken? Verzopftes Emanzipationsgetue? Westliche Zwangsbeglückungsfantasien? Lassen Sie uns die Argumente abwägen.

Zunächst mit dem kühlen Blick des Managers: Optimale Ressourcenallokation ist ein fest etabliertes Mantra der Betriebswirtschaftslehre. Welches Unternehmen kann es sich leisten, die Hälfte seiner menschlichen Talente, Energien und Erfahrungen nicht oder ungenügend zu nutzen? Und doch gilt in beträchtlichen Teilen der Welt, dass Frauen im öffentlichen Raum – also in Wirtschaft, Politik und Religion –, nichts zu suchen haben. Wer jetzt an Länder wie Saudi-Arabien denkt, sollte den Blick zunächst lieber auf unsere eigenen westlichen Gesellschaften lenken. Es gibt keinerlei Grund zur Selbstzufriedenheit.

Top-Chefinnen in der Wirtschaft

Ein Beispiel von vielen: Im Frühjahr 2015 war ich zu einer Debatte in Berlin eingeladen, zur Frauenquote in Aufsichtsräten. Meine Lust,

mich mit immer denselben Argumenten im Kreis zu drehen, war endwollend. Liegt die Macht tatsächlich im Aufsichtsrat? Wäre es nicht viel spannender und auch aufschlussreicher, mehr Frauen dort zu fordern, wo nach herkömmlichen Kriterien die Macht wirklich wohnt, nämlich in der operativen Führung? Wie viele weibliche Vorstandsvorsitzende gibt es eigentlich an der Spitze unserer Vorzeige-Unternehmen?

Um für meine persönliche Recherche ein nachvollziehbares Kriterium zu haben, nahm ich mir die drei Länder vor, zu denen ich einen persönlichen Bezug hatte: Frankreich, wo ich seit vier Jahren als österreichische Botschafterin in Paris arbeitete, meine Heimat Österreich und Deutschland. Ich warf einen Blick auf die börsennotierten Unternehmen, also den CAC40, den ATX und den DAX. Wie viele weibliche Vorstandsvorsitzende mochte es wohl in diesen rund hundert Top-Unternehmen geben? Zehn oder zwanzig? Die Antwort war niederschmetternd: Im März 2015 gab es in diesen drei hochentwickelten Industrieländern bei den Spitzenunternehmen keine einzige Frau im Rang eines CEO. (Einige Monate später übernahm mit Isabelle Kocher erstmals eine Frau die operationelle Verantwortung bei Engie, der früheren Gaz de France Suez.)

Ein guter Freund meinte dazu, diese Großunternehmen kämen eben mehrheitlich aus der Technikbranche und daran seien Frauen eben traditionell weniger interessiert. Warum aber erlebe ich am Steuer eines Airbus immer öfter Frauen? Verstehen Pilotinnen vielleicht nichts von Technik? Und welches Top-Unternehmen ist mittlerweile nicht ein hochkomplexes Konstrukt diverser Bestandteile, die zusammengehalten und strategisch geführt werden müssen? Was, mit Verlaub, ist daran männlich und was weiblich? Die Hirnforschung hat schon viel ausgekundschaftet, aber sie hat bisher keine verlässlichen Hinweise dafür gefunden, dass die Beschaffenheit männlicher oder weiblicher Gehirne sie für oder gegen Technik oder Naturwissenschaften prädisponiert. Es geht also um erlernte Verhaltensmuster und somit Veränderbares.

Frauen sind an den technischen Hochschulen Europas und der Welt unterrepräsentiert. Heißt das, sie sind auch weniger begabt für

Technik? Kaum jemand wird das angesichts brillanter Wissenschaftlerinnen in aller Welt noch behaupten wollen, denken wir nur an die iranische Trägerin der Fields Medaille Maryam Mirzakhani. Es ist wohl vielmehr so, dass Mädchen auch in unseren Gesellschaften anerzogen wird, sich für Sprachen und Geisteswissenschaften zu interessieren, statt die Écoles polytechniques zu stürmen.

»Nicht-ernst-genommen-werden« als universelle Erfahrung der Frauen

Wir stehen vor ganz unterschiedlichen Herausforderungen, die Frauen in Europa und die Frauen in der Dritten Welt: Während die einen um die elementarsten Rechte kämpfen müssen, der Druck der Extremisten auf sie zunimmt und sie oft um das nackte Überleben ringen, sind wir vermeintlich »Arrivierten« in der »Selbstverständlichkeitsfalle« gefangen: Wir glauben, schon alles erreicht zu haben und haben noch nicht einmal den gleichen Lohn für die gleiche Arbeit.

In rund 160 Verfassungen von 193 weltweit ist die Gleichstellung von Mann und Frau verankert. Warum sieht die Realität anders aus, und warum fühlt sie sich für Frauen so grundlegend anders an? Wo immer auf der Welt ich als Außenministerin vor einem mehrheitlich weiblichen Publikum das Wort ergriffen habe, genügte ein einziger Hinweis, um jenseits von Herkunft und Hierarchie ein spontanes Gemeinschaftsgefühl zu schaffen: Frauen teilen die Erfahrung, nicht ernst genommen zu werden. Auch wenn uns alles Übrige trennt, dieses Gefühl kennen wir. Erst dieser Tage las ich in dem Essay »Women & Power« der hochangesehenen britischen Althistorikerin und Cambridge-Professorin Mary Beard genau diesen Befund des Nicht-ernst-genommen-Werdens.

Es mag überraschen, aber die Stimmen der Frauen werden kollektiv und individuell im öffentlichen Raum deutlich weniger oder nur unter bestimmten Bedingungen gehört. Und wir Frauen haben nie gelernt, über diese bittere Erfahrung Auskunft zu geben. Zu rasch hagelt es Gegenargumente. Frauen sind hysterisch, überempfindlich, wehleidig, nervenschwach, nicht hart genug, eben doch nicht

geeignet für das Berufsleben, oder zumindest nicht für Führungspositionen. Unsere Stimmen werden als schrill, kreischend, irritierend wahrgenommen. Wir jammern, winseln, wimmern und können nicht mithalten in den Gefilden der Macht. Es fehle einfach die Ernsthaftigkeit.

Das wird heutzutage zwar kaum jemand mehr öffentlich zugeben. Aber wer hinter die Fassaden politischer Korrektheit hört, dem offenbart sich Erschreckendes. Die Stimmen der Frauen brauchen manchmal unglaublich lange, bis sie sich Gehör verschaffen. Und manchmal hört man sie überhaupt erst, wenn der kollektive »Sound« stark genug geworden ist. So zeigt die aktuelle #MeToo-Bewegung, dass die Dämme oft erst nach Jahrzehnten brechen und Übergriffe, Missachtung und Missbrauch ans Tageslicht kommen. Angeführt von den Stimmen derjenigen, die es geschafft haben an die Sonne, den Hollywood-Stars und Film-Legenden, hören wir nun auch die Stimmen derjenigen, die im Schatten geblieben sind. Ihre Erfahrungen waren dieselben. Binnen weniger Wochen hat die #MeToo-Bewegung im Herbst 2017 weltweit den Blick auf Machtmissbrauch und sogar sexuelle Übergriffe verändert. Jetzt endlich werden die vielen bisher ungehörten Frauenstimmen gehört. Hoffen wir, dass sich auch tatsächlich etwas verändert, und dass nicht die alten Praktiken unterirdisch weiterleben.

Personen minderen Rechts und minderer Chancen?

Wenn es auch in den europäischen und westlichen Gesellschaften noch viele Gleichstellungs-Defizite gibt, so ist das alles nichts im Vergleich zu Frauen anderswo in der Welt. In weiten Teilen des Welt dorfes sind Frauen strukturell Menschen minderen Rechts und minderer Chancen. Sie haben keine eigene Stimme. Ihre Zeugenaussage ist weniger wert als die eines Mannes, sie dürfen nicht ohne Zustimmung männlicher Verwandter reisen, arbeiten, lernen. Über ihre Verheiratung bestimmen sie nicht selbst. Familienplanung ist kein Frauenthema. Selbst der Zugang zu Bildung kann für Frauen lebensgefährlich werden. Denken Sie an Malala Yousafzai, der die Taliban in den Kopf

geschossen haben, weil sie in die Schule gehen wollte. Und in all diesen Ländern und Regionen existiert die Teilhabe der Frauen am öffentlichen Leben nicht oder höchstens ansatzweise.

Auch Religion ist Männersache. Viele Weltreligionen weisen Frauen einen Platz im Schweigebereich zu und schließen sie von religiösen Funktionen aus. Umso eifriger bestimmen die männlichen Würdenträger jedoch, wie Frauen sich zu verhalten, zu kleiden, zu äußern haben. Sie setzen Standards und definieren Traditionen und religiöse Praktiken. Wer aber nimmt die religiösen Führer in die Pflicht, für Gleichstellung und gleiche Würde zu sorgen?

Aufbauend auf der Weltfrauenkonferenz in Peking, haben die Vereinten Nationen im Jahre 2000 eine grundlegende Resolution zu Frauen, Frieden, Sicherheit verabschiedet. Sie zielt darauf ab, Frauen vor Gewalt zu schützen und ihre Teilhabe am öffentlichen Leben zu erreichen und zu sichern. Die Resolution Nr. 1325 ist zum grundlegenden Werkzeug weltweiter positiver Veränderung geworden. Im Kern geht es darum, Frauen vom Objekt zum Subjekt zu machen. Frauen wollen nie wieder Opfer – also Objekt – sein, sondern immer Mitgestalterin – also Subjekt. Wie Männer auch wollen sie vollwertige Träger der Menschenrechte sein, nicht halb- oder dreiviertelwertige. »Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren«.

Diese Verheißung des Artikels 1 der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte bedarf zu ihrer Verwirklichung für die Frauen des Weltorfes noch erheblicher Anstrengungen. Frau sein allein ist kein Programm, das ist klar. Aber Menschenrechte sind auch Frauenrechte und nicht nur Rechte für die halbe Bevölkerung.

Nur Frauen für Frauen?

In meinen Jahren als Außenministerin habe ich mich nicht nur selbst laufend mit den verschiedenen Gesichtspunkten von UN-SRR 1325 befasst, sondern auch meine Teams dazu gebracht, dieses Anliegen zu ihrem eigenen zu machen, Männer wie Frauen. Viel Vorarbeit war schon geleistet worden, etwa im österreichischen Entwicklungs-

hilfegesetz, das die Unterstützung von Frauen explizit in den Vordergrund stellt. Es war daher eine bittere persönliche und politische Enttäuschung, zu erleben, dass dieses österreichische internationale Engagement für die Frauen mit dem Ende meiner Amtszeit nicht mehr denselben Stellenwert hatte. Es ist mir nicht gelungen, meine männlichen Nachfolger von der Bedeutung dieses Anliegens zu überzeugen. Freilich war ich kein Einzelfall: Hillary Clinton war als US-Außenministerin eine der umsichtigsten und wirksamsten Vertreterinnen internationaler Frauenanliegen. John Kerry hat viele Meriten, aber das Frauenthema ließ er schlicht und einfach links liegen.

Es genügt also offenbar nicht, wenn sich weibliche Außenminister für die Frauen in der Welt einsetzen. Eine gefühlte Minderheit befasst sich mit einer gefühlten Minderheit – das bringt zu wenig, selbst wenn beide Prämissen falsch sind und es um die Mehrheit der Weltbevölkerung geht. Da hilft auch die Drohung der Urmutter feministischer Außenpolitik, Madeleine Albright, nichts, wonach für Frauen, die sich nicht gegenseitig helfen, ein ganz besonderer Platz in der Hölle reserviert ist. Albright hat ihre Drohung an die Falschen gerichtet. Alle, Männer wie Frauen, sollten den Frauen im Weltdorf helfen, ihren rechtmäßigen Platz einzunehmen.

In der Außenpolitik wie in der Innenpolitik gibt es keine »Frauenthemen«, es gibt nur gesellschaftliche Erscheinungen, die sich an Frauen oder für Frauen besonders negativ auswirken. Meine Erfahrung zeigt mir, dass männliche »Spamfilter« alles blitzschnell aussortieren, was mit dem Zusatz »Frau« daherkommt. Wir müssen begreifen lernen, dass von der sexuellen Gewalt gegen Frauen bis zur besseren Vereinbarkeit von Beruf und Familie jedes Thema Frauen und Männer gleichermaßen betrifft. Es geht uns alle an.

Das außenpolitische Establishment und die Frauen

Damit sich in der Realität jenseits gutgemeinter Sonntagsreden auch tatsächlich etwas ändert, brauchen wir mehr und klarer fokussierte Aufmerksamkeit für die Bedeutung der Frauen in internationalen Angelegenheiten. »Frauen« gehören als ganz normales Sachthe-

ma in der Außenpolitik positioniert. Wie »Abrüstung«, »Energie« oder »Entwicklungszusammenarbeit«. Das würde bedeuten, entsprechende Strukturen in denjenigen Institutionen zu schaffen, die sich von Berufs wegen mit Außenpolitik befassen. In jedem Außenministerium der Welt sollte es eine Abteilung oder Direktion geben, die sich mit dem Thema Frauen in der internationalen Politik beschäftigt. Aber nicht nur dort, auch in jedem Parlament, in jeder Zeitungsredaktion, in jedem Fernsehstudio sollte es Menschen geben, deren ausdrückliche Aufgabe es ist, sich um die vielen Dimensionen weiblicher Beteiligung in Gesellschaft, Politik und Wirtschaft in allen Erdteilen zu kümmern. Und natürlich sollten die europäischen Institutionen vorbildhaft wirken.

Nehmen wir das Thema internationale Sicherheit. Keine Sicherheit ohne Frauen, das ist meine These. Gerade nach militärischen Konflikten ist der mühsame Wiederaufbau funktionierender Strukturen ohne die gezielte Einbeziehung der Frauen schlicht unwirksam. Die große afrikanische Friedensaktivistin Betty Bigombe aus Uganda bringt es für Friedensverhandlungen auf den Punkt: Führen Männer Friedensverhandlungen, so verhandeln sie über die Ursachen des Konflikts, den sie erlebt, oft auch ausgelöst haben. Führen Frauen Friedensverhandlungen, geht es um die unmittelbaren Bedürfnisse ihrer Schutzbefohlenen für den nächsten Tag und die nächsten Wochen. UNO, EU, Afrikanische Union oder die Organisation Amerikanischer Staaten, alle Foren, unter deren Ägide Friedensverhandlungen geführt werden, können es sich bei Lichte besehen nicht leisten, auf genau diese Erfahrung zu verzichten. Dazu braucht man allerdings in der internationalen Politik eine Art mentaler »tektonischer Plattenverschiebung«. Die Stimmen der Frauen müssen gehört und ernst genommen werden.

Albert Einstein hat es so formuliert: »Kein Problem kann auf derselben Bewusstseinssebene gelöst werden, auf der es entstanden ist.« Dieselben Männer über Konfliktlösung verhandeln zu lassen, deren unterschiedliche Sichtweisen den Krieg verursacht haben, ist unschwer als nur mäßig erfolversprechende Herangehensweise zu erkennen. Frauen sichern das Überleben für ihre Gruppe im Alltag,

sie wissen genau, was sie dafür brauchen. Überall auf der Welt sind Frauen beispielsweise zuständig für die medizinische Versorgung der Kinder, der Alten und der Schwachen. Ihre Bedürfnisse sind meist auch die Bedürfnisse von Familien, Clans oder ganzen Dorfbewölkerungen. Es macht also Sinn, die Stimmen der Frauen in Post-Konflikt-Situationen zu hören und auf sie einzugehen. Kluge Militärs in internationalen Friedenseinsätzen, wie etwa die österreichischen Soldaten im Kosovoeinsatz der KFOR, hören den Frauen seit langem zu und wissen daher, wo eine Wasserleitung gelegt oder eine Brücke gebaut werden muss. In jeder einzelnen internationalen Mission, egal ob militärisch oder zivil, sollte es mindestens einen Ansprechpartner für Frauen geben. Das muss nicht notwendigerweise eine Frau sein. Kann ein Mann das Vertrauen der Frauen erwerben, ist er genauso gut in der Lage, deren Anliegen kompetent wahrzunehmen und an ihrer Umsetzung mitzuwirken.

Den Frauennetzwerken am Balkan verdanke ich die Einsicht, dass manche Begriffe geschlechterspezifisch unterschiedlich gesehen werden. So verstehen Frauen unter »Rechtsstaatlichkeit« nicht primär institutionelle und prozedurale Vorkehrungen wie Gerichte, Strafprozessordnungen und Anti-Korruptionsstaatsanwälte. Die Frauen der Region wollen ohne Bestechungsgelder an öffentliche und private Leistungen herankommen. Sie wollen Zugang zu Gesundheitsdienstleistungen in Spitälern und bei Ärzten, Zugang zu Bildungseinrichtungen wie Kindergärten, Schulen und Universitäten. Und sie wollen dafür nicht einen Geldschein verschämt in ein Kuvert legen müssen. Die EU sollte im Interesse ihrer eigenen Glaubwürdigkeit den Kampf gegen Korruption im Alltag an die Spitze ihrer Arbeit zugunsten der Rechtsstaatlichkeit stellen. Fortschritte sollten auch nach den wirksamen und spürbaren Ergebnissen für die Frauen gemessen werden, nicht nur an Gesetzen oder Institutionen.

Mutige Männer sind gefragt

Bei der Münchner Sicherheitskonferenz treffen sich alljährlich hohe Militärs und Politiker, um »harte« Sicherheitsfragen zu bespre-

chen, man sieht nur wenige Frauenköpfe. Immerhin gibt es seit rund zwanzig Jahren auch Frauen als Verteidigungsministerinnen, wohl auch, um ein politisches Signal tief hinein in traditionell konservative Männer-Biotope zu setzen. Auch in den Außenministerien erreichen Frauen zunehmend führende Positionen in sicherheitspolitischer Analyse und Politikformulierung. Aber Frauen als solche als außenpolitisches Thema? Das war an der Münchner Sicherheitskonferenz bestenfalls ein krasses Außenseiterinteresse. Dann kam UNO-Generalsekretär Ban Ki-moon. 2011 war er Ehrengast beim traditionellen Abendessen des bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer am Rande der Konferenz. Die rund 1000 Teilnehmer erwarteten sich vom obersten Diplomaten der Welt eine geopolitische Lageanalyse. Und dann sprach Ban über die UN-Resolution 1325, über Frauen, Frieden, Sicherheit. Das war wirklich keine Selbstverständlichkeit, sondern ein bemerkenswertes Zeichen für einen Bewusstseinswandel in der internationalen Wahrnehmung des Themas Sicherheit.

Die Vereinten Nationen brauchen bei ihrer Friedensarbeit unsere aktive Mitwirkung. Wir Europäerinnen und Europäer müssen uns hier viel bewusster und nachhaltiger engagieren. In vielen Ländern gibt es schon begrüßenswerte nationale Aktionspläne zur UN-Resolution 1325. Zweifellos gut, aber noch lange nicht genug.

Das Schweigen der Frauen

Gewalt gegen Frauen ist das weltweit am stärksten tabuisierte Thema. Schätzungen der UNO zufolge erlebt weltweit jede dritte Frau in ihrem Leben ein- oder mehrmals männliche Gewalt. Es geschieht überall, hier in Europa, in Hollywood, in der sogenannten Dritten Welt und in den Schwellenländern. Es geht um die entführten, missbrauchten und terrorisierten Jesidinnen und die nigerianischen Mädchen, die Opfer von Boko Haram geworden sind. Es geht aber auch um die Frauen, die vor unseren Augen, in unserer Nachbarschaft, in unseren Familien, eingeschüchtert, geschlagen oder misshandelt werden. Allein in Frankreich werden rund 120 Frauen

jährlich von ihrem Partner, Ex-Partner oder Geliebten getötet. Den Tätern fehlt vielfach sogar das Unrechtsbewusstsein, sie begehen aus ihrer Sicht bestenfalls ein Kavaliersdelikt, siehe #MeToo. Immer tritt darin ein atavistisches Verständnis von Machtverhältnissen zu Tage. Und das Schweigen der Frauen bedingt die Straflosigkeit der Männer. Scham, Angst, Vorsicht oder das »Schonen« der Mächtigen – Frauen haben viele Gründe für ihr Schweigen. Alle diese Gründe sind schlecht. Erste Priorität wäre es also, dieses Schweigen zu brechen und damit die Betroffenen vom Opfer zu selbständig Handelnden zu machen.

Kriegsschauplatz Frauenkörper

Seit der Urzeit werden im Krieg die Körper der Frauen des Gegners zum Kampfplatz gemacht. Die Erniedrigung der Frauen dient auch als Mittel zur Erniedrigung der gegnerischen Männer, die ihre Frauen nicht zu schützen vermögen. Geht aus einer Vergewaltigung auch noch ein Kind hervor, so hat man in dieser perversen Logik dem Feind gegenüber einen qualifizierten »Sieg« errungen. Wer gewalttätig in die Generationenfolge des Feindes eingreift, hat damit dessen vollkommene Ohnmacht öffentlich bloßgestellt, er triumphiert also doppelt.

Erst seit 2002, mit dem Inkrafttreten des Römischen Statuts des Internationalen Strafgerichtshofes (IStGH), wird systematische sexuelle Gewalt weltweit als Kriegsverbrechen, im Extremfall sogar als Verbrechen gegen die Menschlichkeit geahndet. Das ist eine weitreichende Weiterentwicklung des Völkerrechts und ein Meilenstein im Kampf gegen Straflosigkeit. Wenngleich Frauen statistisch gesehen die Mehrheit der Opfer systematischer sexueller Gewalt sind, sind in zunehmend vielen Konflikten auch Männer betroffen. Der IStGH hat 2016 erstmalig ein Urteil aufgrund des systematischen Einsatzes von Vergewaltigungen als Kriegswaffe gefällt. Jean-Pierre Bemba, ehemaliger Vize-Präsident der DR Kongo und Ex-Kommandeur der Bewegung für die Befreiung Kongos (MLC), wurde zu 18 Jahren Gefängnis verurteilt. Seine Truppen waren für Massenvergewaltigungen,

auch von Minderjährigen, Morde und Plünderungen in den Jahren 2002 und 2003 in der Zentralafrikanischen Republik verantwortlich. Thomas Lubanga, Milizionär in der Demokratischen Republik Kongo, wurde wegen der Rekrutierung und des Einsatzes von Kindersoldaten zu 14 Jahren Freiheitsstrafe verurteilt.

Europa und weibliche Genitalverstümmelung

Es ist nur recht und billig, dass sich die UNO im Kampf gegen Gewalt gegen Frauen möglichst unbeirrt einsetzt. Aber wo ist eigentlich die europäische Außenpolitik in diesen Fragen? Auf dem Papier passiert viel. Wir beschwören wortreich unsere Wertegemeinschaft, zu der auch die Gleichstellung von Mann und Frau gehört. Aber wo sind wir, wenn es um ganz grundlegende Menschenrechtsverletzungen geht, die nur Frauen betreffen? Was kann schwerwiegender sein, als die bewusste Verletzung der körperlichen Integrität kleiner Mädchen? Wer setzt sich lautstark und nachhaltig im Europäischen Parlament, in den Delegationen mit Drittsaaten, in der Europäischen Kommission, in den Ratsdiensten für eine Ächtung weiblicher Genitalverstümmelung ein?

In dreißig Ländern wird diese abscheuliche Form der Körperverletzung weiterhin praktiziert, in Südostasien, Teilen Indiens, Pakistan, Iran und Syrien, Ägypten, Ost- und Westafrika. Die neueste UNO-Statistik zeigt, dass die Zahl der betroffenen Mädchen und Frauen 2017 auf 250 Millionen gestiegen ist. Dreißig Millionen sind allein in Afrika akut von dieser grausamen Praxis bedroht, in manchen Ländern sogar über neunzig Prozent der Frauen (Somalia, Guinea, Djibouti, Sierra Leone). Obwohl mittlerweile die meisten Länder Gesetze gegen FGM (Female Genital Mutilation) erlassen haben, steigt die Zahl der Betroffenen. »Das liegt daran, dass es viel zu wenig Aufklärungskampagnen und Bildungsprogramme, keine Kontrollen oder Bestrafungen gibt«, betont Waris Dirie, das Exmodel, das seit Jahrzehnten gegen FGM kämpft. Sie fordert Regierungen und NGOs auf, mehr Geld in Aufklärungsarbeit und Bildung zu investieren. Die Behörden müssen bedrohten Mädchen helfen. Auch in Eu-

ropa, wo Schätzungen zufolge rund eine Million Mädchen und Frauen von FGM betroffen sind.

Über die Flüchtlings- und Migrationswellen ist diese euphemistisch »harmful traditional practise« genannte schwerste Menschenrechtsverletzung in die europäischen Gesellschaften gelangt. Mediziner in Europa sehen sich immer öfter mit dem Dilemma konfrontiert, entweder dem Wunsch der Familien nach einer klinischen »Lösung« nachzukommen oder die Entfernung der Klitoris junger Mädchen durch rostige Metallmesser oder Glasscherben in irgendeinem Hinterzimmer durch weibliche Familienmitglieder zuzulassen. Überliefert, verwaltet und kontrolliert wird das grausige Geschehen in erster Linie durch die Großmütter. Die medizinischen Folgen sind in vielen Fällen lebenslange Inkontinenz.

Die EU könnte hier aus Überzeugung Flagge zeigen. Die Qualitätsrichtlinie (RL 2011/95/EU), die bis Ende 2013 in den Mitgliedsstaaten umgesetzt werden musste, erkennt erstmals weibliche Genitalverstümmelung als Asylgrund an. Das ist ein wichtiger und richtiger Schritt, dem weitere folgen müssen. Wer sagt denn, dass die EU gegen viele Länder Handelssanktionen wegen aller möglicher »Vergehen« verhängen muss, während sie im Fall weiblicher Genitalverstümmelung verschämt untätig bleibt? Selbst die ausschließlich männlichen muslimischen Würdenträger von Mauretanien haben 2010 eine Fatwa herausgegeben, in der sie FGM als unislamisch verurteilen. Es ist eine Schande, dass Regierungen und Parlamente der EU-Staaten wie auch die EU-Institutionen im Grunde tatenlos zusehen. Ginge es um männliche Genitalverstümmelung, wäre das Problem längst ausgerottet.

Teilhabe heißt Zugang

Schutz vor Gewalt ist das eine Anliegen der UN-Resolution 1325, die Teilhabe der Frauen am öffentlichen Leben das andere. Sieht man sich diesen Begriff näher an, stößt man unweigerlich auf den Begriff »Zugang« (»access«): Weltweit leiden Frauen darunter, dass sie keinen oder nur ungenügenden Zugang zu Ressourcen haben,